

haben, da es schon vor ihrer Etablierung in Italien zusammengebrochen sei und Landsteuern allenfalls bis 574 nachzuweisen sind). Den aristokratischen Machtstrukturen wendet sich der Vf. im zweiten Teil zu. Das Fazit aus dem Vergleich der Großräume lautet: Abgesehen von der Francia und von Syrien sind die nachrömischen Aristokratien ärmer, haben einen engeren lokalen Wirkungskreis (meist die *civitas*) und bekommen die politischen Krisen in ihren negativen Wirkungen zu spüren; in Südgallien, Spanien und Ägypten haben sich die römischen soziopolitischen Traditionen am längsten gehalten, in den anderen Großräumen sorgen neue Gruppen für neue Orientierungen; allen gemeinsam ist eine zunehmende Militarisierung. Für den nördlichen Großraum rechnet der Vf. mit einem scharfen Bruch mit den römischen Traditionen in England, mit einem Wandel von der aristokratischen (römischen) Gesellschaft zu einer Stammesgesellschaft, wie sie in den nicht-römischen keltischen Nachbargesellschaften als Vorbild zu finden gewesen ist, nicht dagegen unter Einfluß einer angelsächsischen Einwanderung – für den Vf. eine „*quantité négligeable*“ –, eine Binnenentwicklung also. Während es in Irland und Wales nicht zur Bildung einer Aristokratie und eines Staates gekommen ist, führt die Machtkumulation in England nach der Phase einer schwach ausgebildeten Ranggesellschaft um 600 zu Konzentrationsprozessen, die zu der von Aristokraten und Königen beherrschten Welt Bedas führen. In Dänemark vollzieht sich der gleiche Wandel, nur langsamer. Im dritten Teil untersucht der Vf. anhand von Fallstudien (Lucca im 8. Jh., Mittelrhein 8. Jh., Ile de France 7./8. Jh., Anatolien um 600, Ägypten 6. bzw. 7./8. Jh., England 7. Jh.) die bäuerlich lebende Landbevölkerung, ihre Besitz- und Abhängigkeitsverhältnisse, Siedlungsweise, Wirtschafts- und Sozialstruktur und stellt die dörflich organisierten Siedlungs- und Wirtschaftseinheiten mit gleichmäßigen Besitzverhältnissen und starken Gemeinschaftsregeln im Osten den *villae rusticae*, die zwischen 450 und dem 7. Jh. so gut wie überall im Westen zwischen Britannien und Spanien verschwunden sind, und den sich bildenden Dörfern oder Weilern im Westen gegenüber. Im Osten sorgt die Weiterführung des römischen Fiskalsystems für Kontinuität der bäuerlichen Lebensformen, im Westen führen der Zusammenbruch dieses Systems und die Schwäche der regionalen Aristokratie zu unterschiedlichen Ergebnissen, in Nordeuropa zu einer autonomen Bauernschaft auf tribaler Basis mit geringen Abgabenleistungen an die (Klein)könige, in den ehemals römischen Gebieten zu einem leopardenfellartigen Gemisch aus Zonen stärkerer Abhängigkeit (so in der aristokratisch dominierten Ile de France) und bäuerlicher Freiheit (so am Mittelrhein). Bäuerlicher Widerstand entzündet sich am Steuerdruck (*Bagauden*) und an aristokratischer Dominanz (*Stellinga*). Im vierten Teil werden Städte und Gütertausch untersucht. In diesem Teil wird mehr noch als zuvor der archäologische Befund in die Argumentation einbezogen. Für die Stadtentwicklung werden die großräumigen Stadtlandschaften anhand der Persistenz der römischen topographischen, baulichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Strukturen charakterisiert, im Osten eine vitale Kontinuität bis Anfang 7. Jh., im Westen ein allgemeiner Rückgang seit dem 5. Jh. bis zum 8. Jh. konstatiert, der mit dem Zusammenbruch des Steuersystems, der Verringerung des Austausches und der Schwäche der Aristokratie erklärt wird. Der Tiefpunkt der Urbanität liegt laut Vf. im westlichen Mittelmeerraum im 8. Jh., in Nordgallien im